

From: Stefan Niewiesk [niewiesk.1@osu.edu]  
Sent: Tuesday, September 12, 2006 10:38 AM  
To: Katja Simons  
Subject: RE: Studie: Wissenschaftliche Wege zur Professur oder ins Abseits?

Sehr geehrte Frau Simons,

Auf der Gain Website habe ich die Studie: Wissenschaftliche Wege zur Professur oder ins Abseits? gelesen, die ich dann doch kommentieren moechte.

Meiner Ansicht geht eine Brain Drain Diskussion an der eigentlichen Frage vorbei, wenn man sich nur darueber freut, das so viele Postdocs wieder nach Deutschland zurueck kommen. Wesentlicher als die Zahl der Postdocs (im Sinne des Brain Drain) ist es meiner Ansicht, welches Kaliber diese haben und auch, wie viele Postdocs sich als Arbeitsgruppenleiter (mit Habilitation) in Deutschland etablieren, und dann als international bekannte Wissenschaftler (in die USA) abwandern. In meinem Fach (Virologie) koennte ich mit der Zahl der in den USA gebliebenen und jetzt etablierten Postdocs und den in die USA abgewanderten Wissenschaftlern leicht ein grosses (und gutes !!!) Institut fuellen. Ausserdem kenne ich eine Reihe von Virologen, die in andere Laender abgewandert sind. In der o.g. Studie wird hervorgehoben, dass die USA auf Brain Gain angewiesen sind. Ich sehe dass auch so, und finde dass Deutschland seine Rolle als Produzent ausgezeichnet nachkommt.

Der groesste Fehler der Studie ist es meiner Ansicht nach, einen Durchschnitt bilden zu wollen. Das geht in einem Land wie Deutschland, wo alles gleich sein soll/darf/muss, aber nicht in den USA mit den nach allen Seiten offenen Extremen. Meiner Ansicht nach werden in der o.g. Studie die falschen Daten miteinander verglichen; wenn dies so sein soll, weil man daraus eine Ueberlegenheit des deutschen Systems herleiten moechte, geht das in Ordnung. Wenn man sich allerdings die Gruende von deutschen Wissenschaftlern, die in die USA gehen, mit Hilfe dieser Studie untersucht, wird man am Ende (so wie die Autoren) etwas ratlos sein.

Meiner nicht empirisch absicherten Meinung nach sind die meisten Deutschen in den USA in technischen oder bio-medizinischen Fakultaelen taetig, und zwar hauptsaechlich in den Top 100 Unis der USA. Da die Hochschullandschaft in den USA extrem vielfaeltig ist, macht es keinen Sinn, das Gehalt eines Lehrprofessors an einem Vier-Jahres-College mit einem deutschen Professor zu vergleichen und zu behaupten, dass man in den USA weniger verdient. Ich kann Ihnen versichern, dass die Gehaelter an den Top 100 Unis deutlich hoeher sind als in Deutschland. Wenn man wirklich Gehaelter vergleichen will, sollte man allerdings einen Index aus Gehalt und Lebenshaltungskosten bilden, weil das erst die tatsaechliche Situation widerspiegelt. Auch die Sozialleistungen dieser Institutionen sind sicher mindestens mit denen in Deutschland vergleichbar. (Ich kenne eine Reihe von Kollegen, die aufgrund der Herabsetzung der Gehaelter durch die W-Besoldung sich eine Stelle im Ausland gesucht haben.)

Ein weiterer Hinweis auf die schlechte Situation in den USA ist die Bemerkung, dass ein Viertel der Associate Professors nicht fest angestellt sind. (Das ist in aller Regel an den privaten Unis und an kleineren Lehrcolleges der Fall, die guten staatlichen Unis vergeben mit Associate Professor die Festanstellung). Die Festanstellung ist in Deutschland, wo es so gut wie keine Stellen gibt, wichtig. In den USA, wo viele Stellen ausgeschrieben werden, und wo die Fluktuation z. B. an der Ohio State University bei ca. 5-6% jaehrlich liegt, ist die Hoehe des Gehaltes interessanter als die feste Stelle.

Die relativ hohe Zahl an offenen Stellen fuehrt auch zu einer verminderten Abhaengigkeit von einem Lehrstuhlinhaber, der de facto ueber die Karrierechancen entscheidet. Ein Punkt, der in dem Artikel (und auch sonst in der Diskussion in Deutschland) nicht offen angesprochen wird, ist die Tatsache, dass Professorenstellen in Deutschland ueberwiegend aufgrund persoenlicher "Qualitaeten" und nicht leistungsbezogen vergeben werden, und dass deshalb die Planbarkeit einer wissenschaftlichen Karriere limitiert ist.

Ich denke, dass fuer viele Wissenschaftler ausserdem die professionelle Universitaetsleitung mit hauptamtlichen Kraeften, die hohe Wirtschaftskraft durch Sponsoren und die (nicht immer zutreffende, aber typisch amerikanische) Einstellung, dass alles machbar ist und man nur einen Weg zur Verwirklichung suchen muss, sehr attraktiv ist.

Ich meine, dass diese Studie sehr an der von Deutschen in den USA erlebten Wirklichkeit vorbeischiebt. Da ich lange im deutschen Hochschulsystem gearbeitet habe, kann ich beide System gut vergleichen und denke, dass diese Art des Pseudovergleiches es nicht erleichtern wird, deutsche Wissenschaftler nach Deutschland zurueckzuholen.

Mit freundlichen Gruessen,

Stefan Niewiesk

Stefan Niewiesk, D.V.M., Ph.D.  
Assistant Professor  
Diplomate ECLAM

College of Veterinary Medicine  
Department of Veterinary Biosciences  
The Ohio State University  
1925 Coffey Road  
Columbus, OH 43210-1093  
Phone (614) 688-4257  
Fax (614) 292-6473  
E-mail [niewiesk.1@osu.edu](mailto:niewiesk.1@osu.edu)